

Zum fränkischen und irischen Anteil an der Bekehrung der Angelsachsen

Von Friedrich Prinz

A. Einleitung

Zwei imponierende Geschichtswerke zur politischen und Kirchengeschichte zweier germanischer Großvölker stehen wie erratische Blöcke am Beginn ihrer halbmythischen Frühzeit. Beide erhellen ihren jeweiligen Gegenstand auf ganz spezifische Weise, und beide formen ihren Stoff in so markanter Art, daß es dem Leser wie dem modernen Historiker die größte Mühe bereitet, sich von dem jeweils dargebotenen suggestiven und fast geschlossenen Bilde zu lösen, um zur oft verwirrenden und zumeist widersprüchlichen historischen Realität durchzustoßen oder sich ihr zumindest asymptotisch anzunähern.

Das eine Werk, die „*Historiarum libri decem*“ des Gregor von Tours, seine berühmte Frankengeschichte, beleuchtet den Aufstieg des fränkischen Reichsvolkes und der merowingischen Königsfamilie aus dem Blickwinkel eines gallorömischen Bischofs und Senatorensproßlings; es vermittelt uns vielfach sehr genaue, aber auch sehr einseitige Einsichten in die fränkische Geschichte, verdeckt uns aber gleichzeitig wegen der kirchlichen und gallorömischen Perspektive wie auch wegen der Plastizität der Darstellung weite Bereiche der fränkischen Frühgeschichte, die nur sehr schwer auf andere Weise, etwa durch Archäologie, Rechtsgeschichte und Ortsnamenkunde, zu erhellen sind.¹

Das andere große Geschichtswerk, des großen Beda Venerabilis „*Historia ecclesiastica gentis Anglorum*“, vermittelt uns auf ähnlich zwiespältige Weise wertvolle Kunde aus der angelsächsischen Frühzeit unter dem Aspekt der Missionierung dieses germanischen Großvolkes. Die Suggestivität dieses Geschichtswerkes, seine bewußte Zentrierung auf den römischen, d.h. päpstlichen Ursprung der angelsächsischen Kirchen haben in ähnlicher Weise

¹ Vgl. dazu etwa die letzte Zusammenfassung auf interdisziplinärer Basis: *F. Petri* (Hrg.), *Siedlung, Sprache und Bevölkerungsstruktur im Frankenreich* (Wege der Forschung Bd. IL), Darmstadt 1973. – Zur frühmittelalterlichen Mission insgesamt vgl. das wichtige Sammelwerk: *La conversione al cristianesimo nell' Europa dell' Alto Medioevo* (Settimane di studio del Centro italiano di studi sull' Alto Medioevo Bd. XV), Spoleto 1967 u. bes. die Beiträge von *Raoul Manselli*, *Jacques Fontaine*, *Georges Tessier*, *Heinz Löwe*, *Ottorino Bertolini*, *Ludwig Bieler*.

ein relativ geschlossenes Bild der Missions- und Volksgeschichte der Angelsachsen geschaffen, das genauso der kritischen Relativierung bedarf wie die Frankengeschichte Gregors von Tours, wenn auch aus anderen Gründen.

Aus dieser Problemstellung ergibt sich als Aufgabe dieses Beitrages Folgendes:

1. In einem mehr informierenden Einleitungsteil soll das Bild der Missionierung der Angelsachsen nach dem gegenwärtigen Forschungsstand nachgezeichnet werden.
2. Im folgenden Abschnitt wird der Versuch unternommen, über die weitläufige englische Forschung² bis zu Margaret Deanesly und John Godfrey,³ John M. Wallace-Hadrill,⁴ Peter Hunter Blair und Henry Mayr-Harting⁵ und über die deutsche Literatur bis zu Eugen Ewig,⁶ Annette Lohaus⁷ und Knut Schäferdiek⁸ hinausgehend das Gewicht des fränkisch-merowingischen Einflusses stärker herauszuarbeiten, also jene Spur wieder aufzunehmen, die Wallace-Hadrill aufgrund seiner berühmten merowingischen Arbeiten und zuletzt Eugen Ewig mit Nachdruck verfolgt haben und deren zentrale Bedeutung wohl als erster Wilhelm Levison 1946 in seinem bekannten Buch „England and the Continent in the Eighth Century“⁹ herausstellte.
3. Schließlich geht es auch darum, aufgrund des neuen Forschungsstandes, wie er zuletzt durch das große, von Heinz Löwe herausgegebene Sammelwerk „Die Iren und Europa im früheren Mittelalter“ von 1982 repräsentiert wird,¹⁰ Ausmaß und Intensität des irischen Einflusses auf die Missionierung der Angelsachsen zu bestimmen, ein Einfluß, der bekanntlich in Bedas Sicht¹¹ minimalisiert erscheint oder, bei aller Sympathie für den iri-

² Ausgangspunkt bleibt das Standardwerk von *Frank M. Stenton*, *Anglo-Saxon England*, Oxford 1943, 21947, sowie *R. H. Hodkin*, *A History of the Anglo-Saxons*, Oxford 1935, 31952, 2 Bde., hier Bd. I, S. 245 ff.

³ *Margaret Deanesly*, *The Pre-Conquest Church in England*, London 1961; *John Godfrey*, *The Church in Anglo-Saxon England*, Cambridge 1962.

⁴ *John M. Wallace-Hadrill*, *Rome and the Early English Church: Some Questions of Transmission*, in: *Le chiese nei regni dell' Europa occidentale e i loro rapporti con Roma sino sull' alto medioevo* (Bd. VII), Spoleto 1960, S. 519–548.

⁵ *Peter Hunter Blair*, *The World of Bede*, London 1977; *Henry Mayr-Harting*, *The Coming of Christianity to Anglo-Saxon England*, London 1972.

⁶ *Eugen Ewig*, *Die lateinische Kirche im Übergang zum Frühmittelalter*, in: *Hubert Jedin* (Hrg.), *Handbuch der Kirchengeschichte* Bd. II, 2, Freiburg 1975, S. 95–179, bes. S. 163 ff.

⁷ *Annette Lohaus*, *Die Merowinger und England*, München 1974.

⁸ *Knut Schäferdiek*, *Die Grundlegung der angelsächsischen Kirche im Spannungsfeld insularkeltischen und kontinentalrömischen Christentums*, in: *Ders.* (Hrg.), *Kirchengeschichte als Missionsgeschichte* II, 1, München 1978, S. 149–191.

⁹ *Wilhelm Levison*, *England and the Continent in the Eighth Century*, Oxford 1946.

¹⁰ *Heinz Löwe* (Hrg.), *Die Iren und Europa im früheren Mittelalter*, Stuttgart 1982.

¹¹ Nach *Carolus Plummerts* klassischer Edition der Kirchengeschichte Bedas von 1896 (ND Oxford 1969) jetzt die verbesserte Ausgabe mit englischer Übersetzung von *Bertram Colgrave*, *R.A.B. Mynors*, *Bede's Ecclesiastical History of the English*

schen Missionseifer in der „peregrinatio pro Deo“, manchmal nur als Störfaktor der angelsächsischen Kirchengeschichte auftaucht, sehr zu Unrecht, wie man gleich hinzufügen muß.

Wenden wir uns nun dem ersten Teil unserer Darlegungen zu und versuchen wir, den Verlauf der Mission der angelsächsischen Königreiche mit knappen Strichen und unter vorläufigem Verzicht auf tieferen Einstieg in kontroverse Fragen zu skizzieren.¹²

Die Vorgeschichte des Christentums auf den Britischen Inseln, also die Frage einer christlichen Kontinuität seit der Spätantike, kann hier ausgespart bleiben, da sie für die von den Angelsachsen eroberten Regionen kaum von Belang ist. Indirekt wirksam wurde das ältere Christentum durch das Ausgreifen der irischen Mission nach Schottland. Von dort aus gründete bekanntlich der irische Adelssohn Columban der Ältere (ca. 521–597) auf der Insel Hy das Kloster Iona zur Mission im irischen Königtum Dálriada, d.h. im weiteren schottisch-piktischen Bereich. Die Bekehrung erfährt um 586 einen gewissen Abschluß durch die politische Vereinigung der Nord- und Südpikten.

Eine ähnlich günstige Ausgangslage fand die Mission bei den Angelsachsen nicht vor, da die angelsächsischen Kleinkönigtümer, wie sie nach der Einwanderung entstanden waren,¹³ zumeist einzeln und nacheinander der Bekehrung geöffnet werden mußten, wobei die Missionare nicht selten in die kriegerischen Auseinandersetzungen dieser Königtümer untereinander hineingezogen wurden. Bis zu einem gewissen Grade bleibt damit die Christianisierung auch dem blinden Zufall des Kriegsglücks unterworfen, ein heidnischer Waffenerfolg konnte mühselig errungene Missionserfolge mit einem Schlag zunichte machen; wie im Falle König Edwins von Northumbria, dessen Niederlage und Schlachtentod 633 eine heidnische Eroberung des Landes durch König Penda von Mercien und den Britenfürsten Cadwallon von Gwynedd zur Folge hatte.

Von zentraler Bedeutung für das Selbstverständnis der angelsächsischen Kirche, wie es bei Beda Venerabilis ausformuliert ist, wurde die römische Mission, die Gregor der Große, nachdem er die Kathedra S. Petri bestiegen hatte, nach offenbar längerer und sorgfältiger Vorbereitung im Jahre 597 in die Wege leitete. Bekanntlich war schon ein Menschenalter zuvor kontinentales Christentum missionarisch in Kent wirksam geworden, denn lange vor 589 hatte Bertha, die Tochter König Chariberts von Paris (561–567), König Aethelberht von Kent, den Bretwalda, d.h. den hegemonialen angelsächsischen Herrscher geheiratet. Mit Bertha kam der fränkische Bischof Liuthard an den Hof von Canterbury. Für den Gottesdienst der Königin wurde ein

People, Oxford 1969 (ND 1972) und die zweisprachige, lateinisch-deutsche Ausgabe von Günter Spitzbart, Beda der Ehrwürdige, Kirchengeschichte des englischen Volkes, Darmstadt 1982 (m. Lit.).

¹² Leitfaden dieses Überblicks ist die knappe Darstellung von Knut Schäferdiek in: J. Hoops (Hrg.), Reallexikon der germanischen Altertumskunde (=RGA) Bd. II, Berlin–New York 1976, S. 188–193, und Eugen Ewig, a. a. O.

¹³ Vgl. Reinhard Wenskus in RGA Bd. I, S. 325–329.

offenbar älterer Kirchenbau antiken Ursprungs restauriert und dem merowingischen Reichsheiligen Martin geweiht. Bedas Annahme, daß diese Martinsbasilika bis in römische Zeit zurückreiche, eine Annahme, die von Wallace-Hadrill geteilt wird, ist kaum glaubhaft, da der Martinskult in vormerowingischer Zeit nur regionale Bedeutung für die Touraine hatte.¹⁴ Wenn Beda nun auch das Faktum einer christlich-fränkischen Königin in Kent eher herunterspielt und als isolierte Tatsache, ja fast als Kuriosum erwähnt, dürfte es doch kein Zufall sein, daß Gregor der Große seine Missionare gerade an diesem Ort Britanniens ihr Werk beginnen läßt und daß er angeordnet hatte, sie sollten Dolmetscher „de gente Francorum“ mitnehmen.¹⁵ Gregors zahlreiche Begleitschreiben an gallische Bischöfe und Äbte für Augustinus und seine vierzig Missionare zeigen zur Genüge die starke merowingische Komponente des gesamten Unternehmens, über die an anderer Stelle noch ausführlicher zu sprechen sein wird.¹⁶ Ob Gregor der Große die von seiner Klostergründung St. Andreas auf dem Mons Caelius ausgehende Missionsfahrt zu den Angelsachsen noch im Rahmen der providentiellen Sendung des römischen Imperiums für die Ausbreitung des Glaubens gesehen hat oder ob er damit schon grundsätzlich zur „Planung und Organisation eines missionarischen Unternehmens außerhalb der Grenzen des Romanum imperium“ fortschreiten wollte, ist umstritten, doch schließen sich beide Aspekte wohl nicht grundsätzlich aus.¹⁷

Das Bekehrungswerk in Kent schreitet nach dem baldigen Übertritt König Aethelberhts rasch voran. Inzwischen von den Berichten nach Rom zurückkehrender Missionare besser informiert, kann der Papst 601 eine weitere Gruppe mönchischer Missionare unter Führung des Abtes Mellitus nach England senden; auch sie erhält zahlreiche Empfehlungsschreiben an gallische Metropoliten und Bischöfe sowie an fränkische Herrscher. Wie wenig Gregor der Große allerdings immer noch von den wahren Verhältnissen in England wußte, geht aus seinem kirchlichen Organisationsplan hervor, der gleichsam „vom grünen Tisch“ aus eine Erneuerung der spätantiken britischen Kirchenprovinz mit zwölf Bistümern unter zwei in London und York

¹⁴ Beda I, 26, dazu John M. Wallace-Hadrill, Rome (wie Anm. 4), S. 529 unter Bezug auf J.N.L. Myres, in: English Historical Review 70 (1955) S. 93; anders Friedrich Prinz, Frühes Mönchtum im Frankenreich. Kultur und Gesellschaft in Gallien, den Rheinlanden und Bayern am Beispiel der monastischen Entwicklung (4. bis 8. Jahrhundert), München-Wien 1965, S. 29. — Hingegen paßt ein „römischer“ Ursprung der Martinskirche gut in Bedas Konzept, die englische Kirche aus älterer römischer Wurzel und durch römisch-päpstliche Mission hervorgehen zu lassen.

¹⁵ Beda, HE I, 25. — Zur Augustin-Mission vgl. neben den in Anm. 2–5 angeführten Werken Peter Hunter Blair, The World of Bede, S. 41 ff.

¹⁶ Knut Schäferdiek, Grundlegung, S. 152 f. und S. 156 und unten S. 324 ff. u. S. 330.

¹⁷ So Eugen Ewig, Die lateinische Kirche, S. 165 m. Anm. 4 vorsichtig abwägend gegenüber Wolfgang H. Fritze, Universalis gentium confessio. Formeln, Träger und Wege universalmissionarischen Denkens im 7. Jahrhundert, in: Frühmittelalterliche Studien 3 (1969), S. 78–130, bes. S. 108–113.

residierenden Metropolitane vorsah. Schon die neue politische Struktur der angelsächsischen Kleinkönigreiche machte diesen Organisationsplan aber illusorisch. Erstaunlich realistisch und für die Zukunft von weitreichender Wirksamkeit war hingegen Gregors berühmte Missionsinstruktion für den Abt Mellitus, den Leiter des zweiten von Rom aus gestarteten Missionsunternehmens unter den Angelsachsen, worin er den Missionaren im Interesse des wahren Glaubens ein behutsames Anknüpfen an die alten, vertrauten heidnischen Kultstätten und an die germanischen Opfermahle empfahl, weil es unmöglich sei, „schwerfälligem Verstand alles auf einmal wegzunehmen, da ja auch derjenige, der den höchsten Gipfel besteigen möchte, Schritt für Schritt und nicht in Sprüngen nach oben kommt“.¹⁸ Man hat wohl zu Recht die Erhaltung eines reichen Erbes germanischer Kulturtraditionen im Angelsächsischen sowohl in der Literatur wie in der Kunst mit dieser vorsichtigen Art der Missionierung in Verbindung gebracht. Was die in diesem Zusammenhang vielerörterte Frage der angeblichen „Responsiones“ Papst Gregors auf Anfragen Augustins anbelangt, so halte ich nach wie vor einige von Suso Brechters Bedenken hinsichtlich deren Echtheit gegenüber Paul Meyvaert und Margaret Deansley für berechtigt und zwar aus folgenden Gründen.¹⁹

Zum einen schimmert in den „Responsiones“ eine viel schärfere Missionspraxis durch, als dies im echten Gregorbrief (IX,56) der Fall ist; zum anderen jedoch fällt dieses lange, in Frage und Antwort gehaltene, sehr wortreiche Dokument so völlig aus Stil und Duktus der echten Gregorbriefe heraus, daß schon deshalb an deren Authentizität gezweifelt werden muß. Der Text erweckt den Eindruck eines knappen Missionsbüchleins, in das die missionarischen Erfahrungen und Probleme des gesamten 7. Jahrhunderts eingegangen sind und dessen Verfasser seiner Schrift die unbestrittene Autorität Gregors des Großen hinzufügen wollte oder vielleicht sogar der festen Überzeugung war, daß er echte Dicta des großen Papstes verarbeitet habe. Daß aber dennoch ein Grundstock gregorianischen Gedankengutes in den „Responsiones“ enthalten ist, dürfte heute wohl feststehen.

Wie dem auch sei, an der Tatsache des zielbewußten Ansatzes von Gregors Missionsunternehmen in Kent ist nicht zu zweifeln, ebensowenig jedoch daran, daß gerade dieser Ansatzpunkt eine gewichtige fränkisch-merowingische Vorgeschichte hatte. Die Hegemonialstellung Aethelberhts als „Bret-

¹⁸ *Gregor d. Gr.*, Reg. Ep. XI, 56; *Beda*, HE I, 30.

¹⁹ *Gregor d. Gr.*, Reg. Ep. XI, 56a. Dazu *Suso Brechter*, Die Quellen zur Angelsachsenmission Gregors d. Gr., Münster 1941; *Ders.*, Zur Bekehrungsgeschichte der Angelsachsen, in: *La conversione al Cristianesimo nell'Europa dell'alto medioevo* (Settimane Bd. XIV), Spoleto 1967, S. 191–215; anders *Paul Meyvaert*, Les „Responsiones“ de S. Grégoire le Grand à S. Augustine de Cantobéry, in: *RHE* 54 (1959), S. 879–894; *Margaret Deanesley*, *Paul Grosjean*, The Canterbury Edition of the answer of Pope Gregory I to St. Augustine, in: *Journal of ecclesiastical history* 10 (1959), S. 1–49; *Margaret Deanesley*, The capitular text of the Responsions of pope Gregory I to St. Augustine, ebenda 12 (1961), S. 231–234. *Knut Schäferdiek*, Grundlegung S. 159, hält die Responsiones „mindestens in ihrer Grundsubstanz“ für gregorianisch, ebenso *John M. Wallace-Hadrill*, Rome (wie Anm. 4), S. 523–525.

walda“ Süd- und Mittelenglands ermöglichte denn auch bald ein erfolgreiches Ausgreifen der Mission nach Essex, wo ein Neffe des Großkönigs, Saberht, für das Christentum gewonnen werden konnte. Dagegen scheiterte die Zusammenarbeit mit den Briten sowohl am harten ethnischen Gegensatz zu den angelsächsischen Eroberern wie auch an der Intransigenz Augustins. Hierbei spielt der hierarchische Vorherrschaftsanspruch ebenso eine Rolle wie die Frage des abweichenden Ostertermins der keltischen Kirchen, eine Frage, die prinzipieller Natur war und daher nicht umsonst in Bedas Darstellung einen so breiten Raum einnimmt. Das Selbstverständnis der romverbundenen angelsächsischen Kirche war mit dieser Terminfrage eng verknüpft und ebenso umgekehrt das Selbstverständnis der irischen Mönche auf dem Kontinent, wie etwa Columbans Briefwechsel mit Rom zeigt.²⁰ Bei Augustins Tod 604 bestanden erst drei Bistümer, nämlich Canterbury und Rochester in Kent und London in Essex, das Gregor ja ursprünglich wegen seiner spätantik-christlichen Tradition als Metropolitansitz für den Süden vorgesehen hatte. Umstritten ist, ob Gregor der Große seinem Missionsbischof das Pallium bereits für den späteren Metropolitansitz Canterbury, also entgegen seinem ursprünglichen Organisationsplan, der London vorsah, verliehen hat oder ob dies nur eine Rückprojizierung der Palliumsverleihung durch Papst Bonifaz V. an Justus von Canterbury im Jahre 624 ist.

Wie instabil trotz allem das Missionswerk nach wie vor war, zeigt erstens die Tatsache, daß die Taufe König Raedwalds von Eastanglia bei seinem Aufenthalt in Kent nicht zur erhofften Konversion des gesamten Volkes führte. Readwald fiel nämlich unter heidnischem Druck in einen synkretistischen Zustand zurück, der vorerst jeglichen Fortschritt der Mission im Lande vereitelte. Umstritten ist die allerdings verlockende These, daß das berühmte Schiffsgrab von Sutton Hoo ein Kenotaph für König Readwald war und in seinen reichen Beigaben daher sehr anschaulich den heidnisch-christlichen Synkretismus des Herrschers widerspiegelt.²¹ Schlimmer jedoch war, daß auch in Kent und Essex nach dem Tode Aethelberhts (616) und Saberhts (ca. 617) das Bekehrungswerk fast ganz einer heidnischen Reaktion zum Opfer fiel. Aethelberhts Sohn Eadbald (618–40) hatte durch eine wohl politisch motivierte, aber unkanonische Ehe mit seiner Stiefmutter den Bruch mit den Bischöfen herbeigeführt, wodurch die Mission die unentbehrliche staatliche Stütze zumindest vorübergehend verlor. Der König hat aber nach einem Wunder an dem im Lande verbliebenen Bischof Laurentius – der Apostel-

²⁰ Zur Frage des Ostertermins grundlegend: *Charles W. Jones*, *Bedae Opera de Temporibus*, Cambridge (Mass.) 1941, S. 3–122, und zuletzt *Knud Schäferdiek*, *Der irische Osterzyklus des 6. und 7. Jahrhunderts*, in: DA 39 (1983), S. 357–378.

²¹ *Karl Heinrich Krüger*, *Königsgrabkirchen der Franken, Angelsachsen und Langobarden bis zur Mitte des 8. Jahrhunderts*, München 1971, S. 260–263 (Sutton Hoo). Negativ zum Zusammenhang von Sutton Hoo mit König Readwald: *Frank M. Stenton*, *The East Anglian Kings of the Seventh Century*, in: FS f. Bruce Dickins, London 1959, S. 43–52, hier S. 50 unter Verweis auf *Philip Grierson* in: *Antiquity XXVI* (1952), S. 83–86.

fürst hatte den Geistlichen wegen seiner Fluchtgedanken selbst blutig gegeißelt – die Ehe mit seiner Stiefmutter gelöst und dem Christentum damit wieder Unterstützung gegeben. Dagegen hielt sich der heidnische Widerstand in Essex.

Trotz dieser Rückschläge blieb jedoch der kentische Brückenkopf der Mission weiter wichtig, da durch die Heirat von Aethelberhts Tochter Aethelburga mit dem König Edwin von Northumbria (617–633) die Bekehrungsarbeit jetzt nördlich des Humber fortgeführt werden konnte. Der römische Geistliche und Missionar Paulinus begleitete als Bischof von York die Königstochter und erreichte am 6. April 628 die Taufe des Königs; es war ein Werk der römischen Mission, nicht der britischen, wie es die viel spätere Tradition der Nennius zugeschriebenen *Historia Brittonum* darstellte.²² Die Bekehrungsgeschichte Edwins erinnert an die Vorgeschichte von Chlodwigs Konversion, insofern auch hier die Aussicht auf einen Waffensieg, nämlich über die Westsachsen, zum Taufgelöbnis führte.²³ Gemäß diesem Versprechen legte er nach seinem Triumph dem Witenagemot, der Versammlung seiner Großen und Ratgeber, die Frage vor, ob man den neuen Glauben annehmen solle, eine Frage, die auch Chlodwig I. seinem Heere stellen wollte, wäre ihm nicht ein Wunder zuvorgekommen.²⁴ In beiden Fällen wird der enge Zusammenhang von Herrschaft und Kult als dem „Kitt archaischer Staatlichkeit“ sichtbar. Wenn auch die Reden auf der Versammlung, die schließlich zum Entschluß führten, gemeinsam den christlichen Glauben anzunehmen, kein zeitgenössisches Zeugnis der Bekehrung sind, sondern starke topische Elemente aufweisen, so verspürt man doch in Bedas Bericht etwas von dem Ernst dieses Entschlusses, und die dichterische Kraft, mit der Rede und Ereignis gestaltet sind, beeindruckt auch den heutigen Leser dieser berühmten Szene unmittelbar.

Ein zweiter Anlauf um 628, das ostanglische Königreich Readwalds unter dessen Sohn Eorpwold dem christlichen Glauben zu gewinnen, diesmal von Northumbria aus, hatte nur vorübergehend Erfolg.²⁵ Denn schon 633 fiel König Edwin im Kampfe gegen die heidnischen Könige Penda von Mercien und Cadwallon von Gwynedd in Wales; eine heidnische Reaktion auch in Northumbria war die Folge. Der Bischof Paulinus von York mußte mit der Königinwitwe nach Kent fliehen, wiederum schien das gesamte Missionswerk in Frage gestellt. Es mutet wie eine Ironie des Schicksals an, daß gerade in dieser Situation Papst Honorius I. dem Bischof Paulinus 634 das Pallium übersandte, um damit im Sinne Gregors des Großen York zum zweiten Metropolitansitz Britanniens zu machen. Von dem neuen und dauerhaften Ansatz christlicher Mission in Northumbria, diesmal unter überwiegend irischem Vorzeichen, wird noch die Rede sein.

²² *Nora K. Chadwick*, *The Conversions of Northumbria*, in: *Celt and Saxon. Studies in the early British Border*, Cambridge 1963, S. 138–166, bes. S. 156 ff.

²³ *Beda*, HE II, 12.

²⁴ *Ebenda*, II, 13; vgl. dazu *Gregor v. Tours*, HF II, 31.

²⁵ *Beda*, HE II, 15.

Waren die Schicksale der christlichen Mission unter den Angelsachsen oft negativ mit den Kämpfen der Königreiche untereinander verknüpft, bot der rasche politische Szenenwechsel auch wieder Chancen des Neuansatzes. Dies war in Eastanglia der Fall, wo seit etwa 630 nach dem Tode König Eorpwolds dessen ins Frankenreich vertriebener christlicher Halbbruder Sigebert (630–635) den Thron bestieg. Sigebert war in Gallien getauft worden, er brachte von dort, nämlich aus Burgund, den Bischof Felix mit, der im Süden von Eastanglia das Bistum Dunwich gründete, während im Norden des Landes die irische Mission unter Abt Fursa Fuß faßte. Da Felix wohl den Kreisen des irofränkischen Mönchtums um Columban von Luxeuil entstammte, ergab sich allem Anschein nach ein friedliches Miteinander beider Missionszentren.²⁶ Zeitlich etwa parallel kam die Bekehrung in Wessex durch den von Papst Honorius I. entsandten Missionsbischof Birinus in Gang. Seine Herkunft aus Gallien ist ungewiß. Ihm gelingt es, den König Cynegil um 635 dem Christentum zu gewinnen. Dessen Sohn Cenwealh (641–672) blieb allerdings Heide. Als aber der ebenfalls heidnische König Penda von Mercien Wessex für drei Jahre unterwarf und Cenwealh als politischer Flüchtling am Hofe des ostanglischen Königs Anna Christ wurde, konnte er nach seiner Rückkehr nach Wessex den fränkischen Bischof Agilbert als Nachfolger des Birinus und als Leiter der Missionsarbeit gewinnen. Da der Franke Agilbert aus Irland nach Eastanglia gekommen war, dürfte er wohl aus dem Kreise der irofränkischen monastischen Bewegung stammen. Jedenfalls lernte er nie die angelsächsische Sprache, so daß ihm der König einen zweiten Bischof namens Wini an die Seite stellte, worauf Agilbert gekränkt nach Gallien zurückkehrte.²⁷ Im zweiten Drittel des 7. Jahrhunderts hat sich damit die römisch-kontinentale Mission in Kent, Eastanglia und Wessex endgültig durchgesetzt, die inzwischen gegründeten Bistümer in Canterbury, Rochester, Dunwich und Winchester waren alle mit Angelsachsen besetzt.

Anders verlief die Entwicklung in Northumbria, das sich seit der Erneuerung des northumbrischen Königtums durch Oswald (634–642) der iroschottischen Mission geöffnet hatte. König Oswald war zur Zeit Edwins als politischer Flüchtling im schottischen Dálriada Christ geworden, er ist geradezu der Typus des frühmittelalterlichen Adelsheiligen²⁸ geworden, der sein heidnisches Herrschaftscharisma bewußt gegen eine neue, christliche Legitimation seines Königtums tauschte. Oswald brachte nach Erringung der

²⁶ Beda, HE II, 15. Zu Fursa s. unten S. 334 f.

²⁷ Eugen Ewig, Lateinische Kirche, S. 171 und Friedrich Prinz, Peregrinatio, Mönchtum und Mission, in: Knut Schäferdiek (Hrg.), Kirchengeschichte als Missionsgeschichte Bd. II, 1, München 1978, S. 445–465, bes. S. 447; Margaret Deanesly, The Pre-Conquest Church in England, London 1961, S. 80 f.

²⁸ Zum Begriff des neuen Adelsheiligen: Friedrich Prinz, Frühes Mönchtum, S. 489 ff.; Franz Irsigler, Untersuchungen zur Geschichte des frühfränkischen Adels, Bonn 1969, bes. S. 221 ff. Unzutreffend ist die Kritik von František Graus, Die Viten der Heiligen des südalemannischen Raumes und die sogenannten Adelsheiligen, in: Mönchtum, Episkopat und Adel zur Gründungszeit der Reichenau, Sigmaringen 1974, S. 131–176, bes. S. 159 ff., dazu Friedrich Prinz, Peregrinatio, S. 463 Anm. 49.

Herrschaft in Northumbria von Iona aus die iroschottische Mission ins Land.²⁹ Der von dort kommende Mönchsbischof Aidan († 651), der dem König als Dolmetscher gedient hatte, gründete 635 nahe der Königsresidenz Bamburgh das Kloster und Missionszentrum Lindisfarne. Dessen Tätigkeit wurde auch dann nicht mehr gefährdet, als König Oswald im Kampf gegen Penda von Mercien den Tod fand. Als Penda 655 seinerseits in der Schlacht am Winwaed gegen Oswalds Bruder Oswiu (642–670) fiel und Northumbria zeitweilig auch die Oberherrschaft über Mercien errang, war der Sieg der christlichen Mission im Norden und in den noch lange heidnisch gebliebenen Midlands gesichert. Auch als sich Mercien unter König Wulfhere wieder von Northumbria löste, änderte sich die Situation grundsätzlich nicht mehr. Lediglich der Einfluß der angelsächsischen Kräfte unter den Missionaren Cedd, Adda und Betti verstärkte sich; dennoch wurde ein Ire, nämlich Diuma, 655 zum Bischof für Mercien und Mittelanglia geweiht.

Nicht zuletzt wegen dieser Situation und weil sich auch in der Königsfamilie angelsächsisch-römische und iroschottische Observanz gegenüberstanden, berief König Oswin 664 ein Schiedsgericht nach Streonshalh/Whitby ein, an dem von irischer Seite der Abt Colmán von Lindisfarne und von römisch-kontinentaler Seite der Franke Agilbert von Wessex teilnahmen. Agilbert ließ jedoch wegen seiner mangelnden angelsächsischen Sprachkenntnisse den Northumbrier Wilfrith, Abt von Ripon und später Bischof von York (634–710), die Argumente der römischen Seite vortragen. Das Christusbild, wonach Petrus die Schlüssel des Himmelreiches zugesprochen sind (Matth. 16, 18f.), gab beim König den Ausschlag für die römische Seite und damit auch für den modernen Ostertermin, dem sich übrigens schon damals die romorientierte südirische Kirche angeschlossen hatte.³⁰ Daraufhin verließen Colmán und seine Mitstreiter Northumbria; das große Abtbistum Lindisfarne wurde in die Bistümer Ripon und York aufgeteilt. Die endgültige organisatorische Einheit, die dann unter dem Erzbischof Theodor von Tarsus (669–690) hergestellt wurde, sei hier nur noch kurz erwähnt, da im Grunde das Missionswerk bereits mit der Synode von Whitby abgeschlossen war. Ob der angelsächsische Petruskult wirklich das zentrale, einigende Band der angelsächsischen Kirche gewesen ist, mag dahingestellt bleiben. Die bedenkenswerten Abstriche, die Kassius Hallinger an der These Theodor Zwölfers hinsichtlich der überragenden Rolle des Apostelfürsten vorgenommen

²⁹ *John Godfrey*, *The Church in Anglo-Saxon England*, Cambridge 1962, S. 102–111; *James Campbell*, *The First Century of Christianity in England*, in: *The Ampleforth Journal* 76/1 (1971), S. 12–29; *Ders.*, *Observations on the Conversion of England*, ebenda 78/2 (1973), S. 12–26.

³⁰ Grundlegend zur Synode von Whitby: *Charles W. Jones*, *Bedae Opera de Temporibus* (introduction) a.a.O.; *Paul Grosjean*, *La controverse Pascale chez les Celtes*, in *Analecta Bollandiana* 64 (1946); *Frank Merry Stenton*, *Anglo-Saxon England*, S. 122 ff.; *John Godfrey*, *The Church in Anglo-Saxon England* a.a.O., S. 112–126; *Knut Schäferdiek*, *Grundlegung*, S. 182–187; *Henry Mayr-Harting*, *The Coming of Christianity* a.a.O., S. 103–113.

hat,³¹ sollten jedenfalls davor warnen, die ja auch von Beda suggerierte überwältigende Position der römisch-petrinischen Richtung allzu isoliert und ohne Rücksicht auf andere Faktoren der Entwicklung zu sehen.³²

B. Die fränkisch-merowingische Komponente in der Missionierung Englands

Damit sind wir beim zweiten hier zu behandelnden Aspekt der Missionsgeschichte, dem kontinentalen Anteil neben und außerhalb der römischen Initiativen. Hier ist insbesondere der gallisch-fränkische Anteil an der Bekehrung der Angelsachsen zu nennen. Hatte Wilhelm Levison in seinem grundlegenden Buch „England and the Continent in the Eighth Century“³³ sich vornehmlich den Einwirkungen der christlichen Frühkultur Englands auf den Kontinent gewidmet, so konnte 1960 in Spoleto John M. Wallace-Hadrill aufgrund seiner grundlegenden merowingischen Studien einen ersten Überblick über die Rolle gallisch-fränkischer Kräfte bei der Angelsachsenmission geben.³⁴ Allerdings unterschätzte er dabei m. E. etwas die starken fränkischen Impulse in Kent vor Eintreffen Augustins, und auch hinsichtlich der monastischen Verbindung zwischen irofränkischen Klöstern und angelsächsischen Konventen ist seine eher pauschale Darstellung inzwischen von Eugen Ewig differenziert worden.³⁵ Umfassend, wenn auch in einzelnen Punkten übers Ziel hinausschießend, wurde das Problem dann 1974 von Annette Lohaus in ihrer Dissertation „Die Merowinger und England“³⁶ untersucht. Aufgrund dieser Studie wird man heute in der Tat Bedas rom-zentrierte Darstellung in mancher Beziehung anders bewerten müssen, ohne dabei auch nur im geringsten die Bedeutung dieses großartigen Prologs christlich-abendländischer und angelsächsischer Geschichte schmälern zu wollen.³⁷ Nach dem Einigungs-

³¹ Theodor Zwölfer, Sankt Peter, Apostelfürst und Himmelspförtner. Seine Verehrung bei den Angelsachsen und Franken, Stuttgart 1929; sorgfältiger differenzierend hingegen Kassius Hallinger, Römische Voraussetzungen der bonifatianischen Wirksamkeit im Frankenreich, in: St. Bonifatius – Gedenkgabe zum 1200. Todestag, Fulda 1954, S. 320–361. – Daß die angelsächsische Petrusverehrung kein isoliertes Phänomen, sondern bereits seit der Spätantike Symbol der apostolischen Sukzession des Episkopats und der Verbundenheit der Bischöfe mit Rom war, betont Eugen Ewig, Der Petrus- und Apostelkult im spätrömischen und fränkischen Gallien, in: Zeitschrift für Kirchengeschichte 71 (1960), S. 215–251.

³² In diesem Sinne auch: Suso Brechter, Zur Bekehrungsgeschichte der Angelsachsen, in: La conversione a.a.O. (Settimane XIV), Spoleto 1967, S. 191–215, bes. S. 214 f. – Das gilt umgekehrt auch für die Unterbewertung des starken irischen Einflusses, von dem noch eingehender zu sprechen sein wird. S. unten S. 330 ff.

³³ Oxford 1946.

³⁴ John M. Wallace-Hadrill, Rome (wie Anm. 4). Vgl. auch die glänzende zusammenfassende Darstellung der frühen fränkischen Kirchengeschichte durch denselben Autor: The Frankish Church (Oxford History of the Christian Church), Oxford 1983. Zum gallischen Einfluß Peter Hunter Blair, The World of Bede, S. 117 ff.

³⁵ Eugen Ewig, Die lateinische Kirche, S. 171 Anm. 15.

³⁶ München 1974.

³⁷ Ansätze zu einer vorsichtigen Beda-Kritik in diesem Sinne bei Michael Richter, Der irische Hintergrund der angelsächsischen Mission, in: Heinz Löwe (Hrg.), Die Iren und Europa a.a.O., S. 120–137, bes. S. 132 unter Bezug auf Wallace-Hadrill und

werk der Synode von Whitby 664 und dem Wirken des großen Metropoliten Theodor von Canterbury war Bedas Retrospektive auf die Entwicklung der romverbundenen angelsächsischen Gesamtkirche natürlich verständlich, vielleicht sogar berechtigt. Dennoch bedarf die römisch-apostolische ex post-Sicht des großen Historikers umso mehr der kritischen Sonde, als er ja selbst – gleichsam wider Willen! – eine Fülle von Belegen für den fränkischen Anteil am angelsächsischen Missionswerk anführt, die als Faktenmaterial, wenn auch oft in ihrer Bedeutung minimalisiert, gegen die „römische“ Tendenz des Werkes sprechen, ja dieselbe stellenweise überwuchern.

Was nun die Intensität des fränkischen Einflusses, wie ihn Annethe Lohaus herausgearbeitet hat, selbst anbelangt, so ist festzustellen, daß die Augustinus-Mission in Kent sehr wahrscheinlich nicht so erfolgreich und dauerhaft gewesen wäre, wenn hier nicht die fränkische Königin Bertha und ihr Gefolge wichtige Vorarbeit geleistet hätten, besonders wohl der sie nach Canterbury begleitende fränkische Bischof Liudhard, dessen Anwesenheit den christlichen Kultus in Kent garantierte. Bertha, die Tochter König Chariberts von Paris, ging 562/63 die Ehe mit Aethelberht von Kent ein, d. h. das Christentum konnte in diesem Königreich bereits mehr als eine Generation vor der päpstlichen Mission Fuß fassen.³⁸ Diese Tatsache findet ihren Wiederhall in den Briefen Papst Gregors des Großen an die Merowingerkönige Theuderich, Theudebert und Brunichilde vom Jahr 596, wo es heißt: „...pervenit ad nos, Anglorum gentem ad fidem Christianam...desideranter velle converti...“³⁹ Nichts ist wahrscheinlicher als die Annahme, daß eine solche Nachricht nur aus Kent kommen konnte, auf jeden Fall ist dies realistischer als die hübsche Story aus späterer angelsächsischer Tradition, Gregor habe sich wegen des engelhaft schönen Aussehens angelsächsischer Gefangener zur Englandmission entschlossen.⁴⁰ Das Martinspatrozinium in Canterbury ist ein weiteres Indiz für den fränkischen Ansatzpunkt der Mission in Kent, und wenn sich Aethelberht mit seiner Gattin Bertha bei dieser Martinskirche begraben läßt, so kann man sogar an das Vorbild der Martinsverehrung Chlodwigs denken.⁴¹ Aethelberhts Sohn und Nachfolger, König Eadbald von Kent (618–640) war ebenfalls mit einer fränkischen Prinzessin namens Aemma verheiratet, doch kommt es unter ihm vorübergehend zu einer heidnischen Reaktion in Kent, die erst – wie bereits berichtet – durch ein Wunder beendet werden kann, das zur Taufe Eadbalds führt.⁴²

James Campbell, *The First Century of Christianity in England*, a. a. O. – Kritik an Bedas Darstellung hatte schon lange zuvor *Suso Brechter* (wie Anm. 19) angemeldet.

³⁸ *Annethe Lohaus*, *Die Merowinger*, S. 11 ff.

³⁹ *Gregor d. Gr.*, *Reg. Ep.* VI, 49 u. VI, 51 MGH Ep. I, S. 423 u. S. 431.

⁴⁰ Die Anfangs des 8. Jahrhunderts im northumbrischen Kloster Whitby entstandene *Vita Gregorii anonyma* c. 9 erzählt diese erbauliche Geschichte, *Beda*, HE II, 1 hat sie übernommen; dazu *Knut Schäferdiek*, *Grundlegung*, S. 152 f. mit berechtigter Skepsis. S. unten Anm. 85.

⁴¹ *Beda*, HE II, 5.

⁴² *Beda*, HE II, 6. S. oben S. 320 f.

Auch der Beginn der Missionierung in Northumbria ist mit dem Christentum von Kent verbunden, denn Edwin von Northumbria, nach militärischen Erfolgen seit 617 König, baut nicht nur seine Machtstellung als angelsächsischer Oberkönig (Bretwalda) aus, sondern öffnet durch seine Ehe mit Aethelburh, der Tochter Aethelberhts von Kent, sein Land dem Christentum. Die Prinzessin darf, wie einst ihre fränkische Mutter, ihre christliche Religion frei ausüben, unter ihrem Gefolge befand sich, wie schon erwähnt, als Hausgeistlicher der Presbyter Paulinus, einer der römischen Missionare von 601. Doch dauerte es noch einige Jahre, bis sich auch König Edwin 628 taufen ließ.⁴³

Beziehungen besonderer Art lassen sich zwischen Ostanglien und dem Merowingerreich nachweisen.⁴⁴ Sigebert von Ostanglien (630-635) mußte vor seinem Stiefvater, König Raedwald, und dessen Sohn und Nachfolger Eorpwald nach Gallien fliehen. Dort ließ er sich taufen, ja sein Glaubenseifer ging so weit, daß er später, nach der Rückkehr in sein Königreich, am Ende seines Lebens Mönch wurde. Dies schützte ihn aber nicht davor, daß ihn sein Volk im letzten Existenzkampf gegen Penda von Mercien gegen seinen Willen aus dem Kloster holte, so daß der Mönch-König doch noch den Schlachtentod fand.⁴⁵ Wo Sigebert von Ostanglien in seinem gallischen Exil zwischen 616 und 630/31 lebte, verschweigen die Quellen. Die Vermutung, daß er im Zentrum des irofränkischen Mönchtums, nämlich am Hofe König Dagoberts I. in Paris, seine christliche Bildung erhielt, hat viel für sich. Beda nennt ihn ausdrücklich „vir . . . christianissimus ac doctissimus“, und sicherlich gab es damals im fränkischen Gallien keinen besseren Ort, um intensive christliche Bildung im Geiste des neuen irofränkischen Mönchtums kennenzulernen als die Hauptstadt Dagoberts I.⁴⁶ Nach seiner Heimkehr gründete jedenfalls Sigebert nach gallischem Vorbild eine Schule, in der Knaben in den Wissenschaften unterrichtet wurden.⁴⁷ Für eine lebendige Beziehung Sigeberts zum Bußgeist des Luxeuiler columbanischen Mönchtums spricht übrigens nicht nur sein späterer Eintritt ins Kloster, sondern auch die Tatsache, daß in seinem Reiche ein aus Burgund stammender Bischof namens Felix wirkte.⁴⁸ Ein sicheres Indiz für das Wirken irofränkischer monastischer Einflüsse in England haben wir in den Angaben der älteren Vita Richarii, wonach dieser aus fränkischem Adel stammende Gründer des picardischen Kloster St. Riquier in der ersten Hälfte des 7. Jahrhunderts missionarisch in England wirkte. Auch Filibert von Jumièges aus

⁴³ Beda, HE II, 9–14.

⁴⁴ Beda, HE II, 15 u. 18; dazu *Annette Lohaus*, Die Merowinger, S. 28 ff.

⁴⁵ Beda, HE III, 18.

⁴⁶ *Friedrich Prinz*, Frühes Mönchtum, S. 139 f. u. 163; *Pierre Riché*, L'instruction des Laïcs en Gaule mérovingienne au VIIe siècle (Settimane V), Spoleto 1958, S. 885.

⁴⁷ Beda, HE III, 18.

⁴⁸ Beda, HE II, 15, dazu *Annette Lohaus*, Die Merowinger, S. 31.

dem irofränkisch geprägten Pariser Hofkreis soll nach seiner Vita mit Mönchen nach England gegangen sein und dort Gefangene losgekauft haben.⁴⁹

Noch deutlicher sind die fränkisch-angelsächsische Beziehungen im Falle des Neustriers Agilbert, der um 648 Bischof des Bistums Dorchester in Wessex wurde. Nach einem Zerwürfnis mit dem König Cenwalh (643–672) ging Agilbert nach Northumbria, wo er nach 660 Wilfrith, den späteren Bischof von York, zum Priester weihte und 664 auf der Synode von Whitby mit Wilfrith die Partei der römischen Observanz anführte. Bald danach wurde er Bischof von Paris. Seine Verbindung mit dem irofränkischen Mönchtum von Luxeuil erhellt aus dem Umstand, daß er ein Bruder der Äbtissin Theudechilde von Jouarre in der Brie war, ein Kloster, das von Ado, dem Bruder Bischof Audoens von Rouen, nach 630 gegründet worden ist. Audoen und Ado sind aber markante Repräsentanten des Luxeuilkreises. Bischof Agilbert von Paris erbaute in Jouarre ein Familienmausoleum, in dem er selbst beigesetzt wurde.⁵⁰ Agilberts bischöflicher Nachfolger in Wessex wurde Wini, ein Angelsachse, der aber gleichfalls in Gallien geweiht wurde. Er verlegte das Bistum von Dorchester in die neue Königsresidenz Winchester. Sein Nachfolger war wiederum ein Neffe Agilberts, Hlothar (Chlotar), die fränkischen Verbindungen waren also auch in Wessex weder zufälliger noch vorübergehender Natur.

Besonders deutlich wird dies aber an den monastischen Verbindungen, wobei das irofränkische Mönchtum stets der gebende Teil war. Dies erkennt auch Beda an: „Multi de Britannia monachicae conversationis gratia Francorum vel Galliarum monasteria adire solebant“ – und hier waren es vor allem die irofränkischen Musterklöster Faremoutier-en-Brie, Chelles bei Paris und Andely-sur-Seine, in die Angelsachsen und vor allem Angelsächsinen zur Ausbildung eintraten.⁵¹ Unter diesen war Saethryth, die Tochter der Gattin des ostanglischen Königs Anna und Aethelburh, die leibliche Tochter dieses Herrschers. Beide wurden Äbtissinnen in Faremoutier, ebenso Aethelburhs Nichte Eorcengota. Von großer Bedeutung für England wurde Chelles-sur-Cher, eine Gründung der Angelsächsin Balthilde, die als Gefangene die Gattin des Merowingerkönigs Chlodwigs II. (639–657) geworden war. Äbtissin des Klosters wurde Berthila, die aus Jouarre kam. Nach der Vita Berthilas war diese von angelsächsischen Königen gebeten worden, Zöglinge zu Klostergründungen nach England zu senden; dies

⁴⁹ *Vita Richarii*, c. 7, MGH SS rer. Merov. VII, S. 448. *Vita Filiberti* abbatis Gemeticensis et Heriensis, c. 7, MGH SS rer. Merov. V, S. 588 f., dazu František Graus, Die Gewalt bei den Anfängen des Feudalismus und die „Gefangenenbefreiungen“ der merowingischen Hagiographie, in: Jahrbuch für Wirtschaftsgeschichte 1, Berlin 1961, S. 61–156.

⁵⁰ Friedrich Prinz, Peregrinatio, Mönchtum und Mission, a.a.O., S. 447 f. Vgl. J. Guérot, Les origines et le premier siècle de l'abbaye, in: L'abbaye royale Nôtre-Dame de Jouarre, Paris 1961, S. 1–67.

⁵¹ Beda, HE III, 8.

geschah auch, wobei aus Chelles sowohl Reliquien als auch viele Bücher mitgeschickt wurden.⁵²

Sowohl Faremoutier wie Chelles und Andely-sur-Seine folgten der irofränkischen Klosterordnung, d.h. der columbanisch-benediktinischen Mischregel, die seit Beginn des 7. Jahrhunderts das Frankenreich durch eine Welle von Klostergründungen oder Klosterreformen erobert hatte.⁵³ Mit anderen Worten: Auch das frühe angelsächsische Klosterwesen ist in wesentlichen Teilen noch irofränkisch bestimmt gewesen,⁵⁴ die generelle Annahme, daß sich von England aus die reine Benediktregel mit der angelsächsischen Mission auf dem Kontinent ausgebreitet habe, bedarf daher dringend einer Überprüfung. Im Falle von Willibrords Hauptgründung Echternach wäre sogar an eine irische Komponente (der „peregrini“) in den frühen Urkunden des Klosters zu denken.⁵⁵ In den engeren Zusammenhang merowingisch-angelsächsischer Beziehungen gehört aber sicher das irofränkische Großkloster Corbie in der Picardie, vor allem wegen seines reichen frühen Handschriftenbestandes, der neben gallischen und italienischen Manuskripten auch wichtiges irisches und angelsächsisches Schriftgut aufweist.⁵⁶ Eher politischen Charakter hat die Verbindung von Agilberts Schüler Wilfrith von York, der als Gegner des neustrischen Hausmeiers Ebroin und als Parteigänger einer austrischen Adelsgruppe den unmündigen Merowingerkönig Dagobert II. (676–679), den Sohn Sigiberts II. von Metz († 656), in ein northumbrisches Kloster aufnahm und bei seiner Rückkehr auf den Thron Austriens 675/76 behilflich war. Wilfriths Lebensbeschreibung, die erste

⁵² *Vita Bertilae*, c. 6; Friedrich Prinz, *Mönchtum*, S. 125 und S. 174; Eugen Ewig, Bemerkungen zu zwei Bischofsprivilegien und einem Papstprivileg des 7. Jahrhunderts für merowingische Klöster, in: *Mönchtum, Episkopat und Adel zur Gründungszeit des Klosters Reichenau* (Vorträge und Forschungen Bd. XV), Sigmaringen 1974, S. 215–249, hier S. 246 ff. – Daß die Beziehungen zwischen Chelles und England im 7. und 8. Jahrhundert keine „Einbahnstraße“ waren, zeigt die codicologische Untersuchung von Bernhard Bischoff, *Die Kölner Nonnenhandschrift und das Skriptorium von Chelles*, in: *Mittelalterliche Studien I*, Stuttgart 1966, S. 16–32, hier S. 16.

⁵³ Friedrich Prinz, *Frühes Mönchtum*, S. 121 ff.; abwegig K. U. Jäschke, *Kolumban von Luxeuil und sein Wirken im alemannischen Raum*, in: Arno Borst (Hrg.), *Mönchtum, Episkopat und Adel zur Gründungszeit des Klosters Reichenau* (VuF 20), Sigmaringen 1974, S. 77–130, hier S. 109 f., ferner die wissenschaftlich indiskutable Dissertation von Ursula Meinhold, *Columban von Luxeuil im Frankenreich* (Rota-Print), Marburg 1981.

⁵⁴ So mit Recht Annette Lohaus, *Die Merowinger*, S. 51 ff. Vgl. auch Peter Hunter Blair, *The World of Bede*, S. 198 ff.

⁵⁵ Friedrich Prinz, *Frühes Mönchtum*, S. 201 f. Allerdings kann die in Echternach auftauchende Bezeichnung „peregrini“ um diese Zeit, also an der Wende vom 7. zum 8. Jahrhundert, schon ganz allgemein die asketische Heimatlosigkeit bedeuten, womit der Hinweis auf Iren in Echternach wieder in Frage gestellt würde. Vgl. dazu die in Anm. 84 genannte Literatur.

⁵⁶ Paul Lehmann, *Panorama der literarischen Kultur des Abendlandes im 7. Jahrhundert*, (Settimane VII), Spoleto 1958, S. 845–871, hier S. 861, Neudruck in: P. L. *Erforschung des Mittelalters V*, Stuttgart 1962, S. 258–274, hier S. 268 unter Bezug auf Olga Dobias-Roždestvenskaia, *Histoire de l'atelier graphique de Corbie de 651 à 830* reflétée dans les Corbeiensis Leninopolitani, Leningrad 1934.

Biographie eines Angelsachsen, schildert die machtvolle Stellung des Yorker Kirchenfürsten als ein „regnum ecclesiarum“, daß er wie ein Herrscher von einem Gefolge umgeben war und Dagobert II. für seine Rückkehr nach Ausrüstung mit Waffen und Mannschaft ausüben konnte. Das spricht ebenso für seine überragende Stellung, wie sein Konflikt mit der fränkischen Königin Balthilde und die Tatsache, daß er von den 46 Jahren seines Episkopats nicht weniger als 26 im politischen Exil zubringen mußte.⁵⁷ Obwohl Angelsachse, war Wilfriths geistige Heimat Lyon, wohin ihn sein Landsmann Benedict Bishop begleitete und wo Erzbischof Aunemundus, den Balthilde hinrichten ließ, sein Förderer und Wohltäter wurde. Nach Lyon kehrte Wilfrith zum Bücherkauf zurück, in der merowingischen Königspfalz Compiègne wurde er zum Bischof konsekriert. Auch Benedict Bishop, Gründer von Wearmouth und Jarrow sowie Lehrer Bedas, brachte die Bücherschätze Galliens nach England. Bedas erstaunliche Kenntnis gallischer Autoren geht wohl in der Hauptsache auf diese Buchimporte seines Abtes zurück. Benedict Bishop ist überhaupt durch seine langen Aufenthalte in Italien und Gallien – allein zwei Jahre verbrachte er in dem nach der benediktinisch-columbanischen Mischregel reformierten Kloster Lérins bei Cannes – ein Hauptzeugnis für die enge monastische Bindung Englands an die merowingisch-kontinentale Entwicklung.⁵⁸

Und dennoch, obwohl der merowingische Einfluß im angelsächsischen Bereich im letzten Drittel des 7. Jahrhunderts einen neuen Höhepunkt erreicht hatte,⁵⁹ gewinnt die römisch-apostolische Komponente letztlich die Oberhand, und auch dafür ist die Biographie Benedict Bishops ein beredtes Zeugnis. Das hat nicht nur mit den chaotischen Zuständen in der fränkischen Kirche am Ende des Jahrhunderts zu tun, sondern ebenso mit der erneuten Festigung der personellen Verbindungen zur westlichen Metropole der Christenheit. Wilfriths Romaufenthalt führte zu seinem energischen und erfolgreichen Eintreten für die römische Observanz auf der Synode von Whitby, die von Rom inaugurierte Mission Theodors von Tarsus und seine Erhebung zum Erzbischof von Canterbury festigte endgültig den römischen Einfluß; damit wurde auch die über das angelsächsische Kleinkönigtum hinausführende kirchliche Einheit Englands begründet. All das machte die angelsächsische Missionskirche zum Prototyp der frühmittelalterlichen romverbundenen Landeskirche, wie sie uns tendentiell in Bedas Kirchengeschichte entgegentritt. Man wird aber künftig die beiden Hauptphasen römischen Einflusses in England, die hier mit den Stichworten Augustinus-Mission und

⁵⁷ *Eddius Stephanus*, The Life of Bishop Wilfrid. Text, Translation and Notes by B. Colgrave, Cambridge 1927; *Vita Wilfridi I episcopi Eboracensis auctore Stephano*, ed. Wilhelm Levison, MGHSS rer. Merov. VI, Hannover–Leipzig 1913, S. 163–263; dazu *Annethe Lobaus*, Die Merowinger, S. 34 ff.

⁵⁸ *John M. Wallace-Hadrill*, Rome (wie Anm. 4), S. 540 ff.; *Friedrich Prinz*, Frühes Mönchtum, S. 74, 276 f., 515 f.; *Peter Hunter Blair*, The World of Bede, S. 155 ff.

⁵⁹ Erzbischof Berhtwald von Canterbury wurde 693 zur Weihe nach Lyon geschickt. *Beda*, HE V, 8.

Theodor von Tarsus-Mission umschrieben seien, im breiten Strom und Kontext kontinentalen, d.h. merowingischen Einflusses sehen müssen, der 35 Jahre vor Gregors des Großen Missionsunternehmen begann und bis zum Ende des 7. Jahrhunderts weithin bestimmend war. Man wird mit Annethe Lohaus noch einen Schritt weitergehen und sagen dürfen, daß ohne die Heirat der Merowingerin Bertha nach Kent die Augustin-Mission keinen festen Ansatzpunkt und wohl auch lange keine Chance in England gehabt hätte.⁶⁰

Kassius Hallingers bereits erwähnte Warnung, den römischen Einfluß in den neuen germanischen Kirchen nicht zu überschätzen, findet im übrigen eine konkrete Bestätigung in der realistischen Einschätzung der vorhandenen Mittel durch Gregor den Großen selbst, nämlich in seinem Bemühen, nach Möglichkeit – nämlich durch Briefe – die gallische Kirche, das Kloster Lérins und merowingische Könige für die Unterstützung der Angelsachsenmission zu gewinnen. In dieselbe Richtung weist die Tatsache, daß Augustinus fränkische Dolmetscher nach England mitnahm und daß er selbst in Arles zum Erzbischof geweiht wurde.⁶¹ Wie realistisch diese Einschätzung war, zeigt der oben skizzierte und oft schwankende Verlauf der Missionsgeschichte Englands im gesamten 7. Jahrhundert.

C. Der irische Anteil an der Missionierung der Angelsachsen

Wenn abschließend noch die Frage des irischen Einflusses auf die Angelsachsenmission aufgeworfen wird, dann soll dies nur noch in knappster, thesenhafter Form geschehen unter Verweis auf die letzte Zusammenfassung des Forschungsstandes durch das große, von Heinz Löwe herausgegebene Sammelwerk „Die Iren und Europa im frühen Mittelalter“.⁶² Auszugehen ist von einem scheinbaren Paradoxon, nämlich der Tatsache, daß es im Bereich der Schriftkultur und der Kunst die größte Mühe und die kompliziertesten methodischen Überlegungen kostet, wenn man das spezifisch Irische vom spezifisch Angelsächsischen trennen will, ein Unterfangen, das bis heute noch nicht überzeugend geglückt ist und zu der methodisch ehrlichen, wenn auch inhaltlich unbefriedigenden Lösung geführt hat, gewisse Schrift- und Kunstformen einfach zusammenfassend als „insular“ zu bezeichnen.⁶³

⁶⁰ *Annethe Lohaus*, Die Merowinger, S. 9 ff. und S. 151, vgl. auch oben S. 16 m. Anm. 39.

⁶¹ S. oben S. 318 u. *Beda*, HE I, 25 u. 27.

⁶² Stuttgart 1982, darin vor allem die Beiträge von *Donald A. Bullough*, *David H. Wright*, *T. Julian Brown*, *Michael Richter*, *Karl Reichl*, *Michael Herren* und der zusammenfassende Schlußbeitrag von *Heinz Löwe*. Unverzichtbar ist nach wie vor *James F. Kenney*, *The sources for the early history of Ireland* Bd. 1 (allein erschienen), New York 1929; vgl. ferner die wichtigen Darlegungen zum irischen Einfluß in England (Melrose, Ripon, Lindisfarne etc.): *Peter Hunter Blair*, *The World of Bede*, S. 139–152 u. öfters, u. *John Godfrey*, *The Church in Anglo-Saxon England* (wie Anm. 3), S. 98–111.

⁶³ S. die in der vorausgehenden Anmerkung genannten Arbeiten. – Versuche, den spezifisch irischen Anteil an der insularen Kunst, die eine „Symbiose“ darstellt, heraus-

Aus diesem Sachverhalt ist aber zumindest zu entnehmen, daß wir es auf jeden Fall mit einer intensiven Vermischung irischer und angelsächsischer Kulturelemente zu tun haben. Mit anderen Worten: Ein starker irischer Einfluß auf die werdende angelsächsische Kirche und Kultur ist mit Sicherheit anzunehmen; und zwar nicht nur regional, nämlich durch die Breitenwirkung der irischen Filiation des Klosters Jona, Lindisfarne. Der intensive irische Einfluß ist aber ebensowenig chronologisch eingrenzbar durch die Grenzdaten 635 – Gründung von Lindisfarne durch Aidan – und 664 – Synode von Whitby mit dem Sieg der römischen Observanz durch Agilbert und Wilfrith.⁶⁴ Das Problem ist viel komplizierter, weil die Forschung sich allzu lange, von Bedas meisterhafter Darstellung verführt, vor der Erkenntnis verschloß, daß der große angelsächsische Historiker aus Wearmouth keine Bekehrungsgeschichte der Angelsachsen zum Christentum schlechthin schrieb, sondern eine Bekehrungsgeschichte zum Christentum *römischer* Observanz. Dies hatte zur Folge, daß Beda – trotz seiner persönlichen Sympathie für irische Gelehrsamkeit und Frömmigkeit – den irischen Anteil am angelsächsischen Bekehrungswerk eher noch stärker herunterspielte als den fränkisch-merowingischen, und das besonders in dem Bereich, in welchem die Iren am stärksten und nachhaltigsten wirkten, nämlich im monastischen.

Einerseits wirft er den Iren vor, daß sie die Missionierung der Angelsachsen nicht zuwegegebracht hätten, andererseits muß er im 3. Buch seiner Kirchengeschichte das Wirken des großen irischen Mönchsvaters und Bischofs Aidan ausführlich schildern, zu folgenreich war wohl die Wirkung und Missionstätigkeit von Lindisfarne, als daß der Historiker Beda sie hätte wissentlich übergehen können. Unterschwellige Animosität wird wiederum spürbar, wenn Beda in Zusammenhang mit dem Streit um den Ostertermin von den Mönchen in Aidans Heimatkloster Iona spricht, denen er zwar Frömmigkeit konzidiert, sie aber im gleichen Atemzug als „barbari et rustici“ bezeichnet, dies zu einer Zeit, als das Wort barbarus im fränkischen Bereich bereits hauptsächlich für den Heiden verwendet wurde. Heiden

zuarbeiten bei *Julian Brown*, *The Irish Element in the Insular System of Script to circa A.D. 850* und *David Wright*, *The Irish Element in the Formation of Hiberno-Saxon Art: Calligraphy and Metalwork*.

⁶⁴ S. oben S. 13 und den Beitrag von *Donald A. Bulloch* über die große Missionswirkung des 563 gegründeten irischen Klosters Iona auf Northumbria und die Pikten, in: *Die Iren* (wie Anm. 62), S. 80–98. – Zur Fortdauer des irischen Einflusses in Northumbria auch nach der Synode von Whitby 664 vgl. *Kathleen Hughes*, *Evidence for Contacts between the Churches of the Irish and the English from the Synod of Whitby to the Viking Age*, in: *Peter Clemoes, Kathleen Hughes*, *England before the Conquest*, Cambridge 1971, S. 49–67; *Henry Mayr-Harting*, *The Coming of Christianity*, S. 78 ff. und *Joseph F. Kelly*, *Irish Influence in England after the Synod of Whitby: Some New Literary Evidence*, in: *Eire* 10, 4 (1975), S. 35–48; *Ludwig Bieler*, *Ireland's Contribution to the Culture of Northumbria*, in: *Famulus Christi – Essays in Commemoration of the Thirteenth Century of the Birth of the Venerable Bede*, hrsg. v. G. Bronner, London 1976, S. 210–228, bes. S. 222 f.

waren die Iren aber bestimmt nicht, jedenfalls viel weniger als die Angelsachsen, die ja noch der Mission bedurften.⁶⁵

Selbst Wilfrith von York kam aus dem irisch bestimmten Lindisfarne, sein Lebensweg als Vorkämpfer römischer oder gallo-römischer Observanz ist also eher untypisch. Auf jeden Fall war der irische und britische Einfluß in Northumbria wesentlich stärker als der römische. Nicht nur wurde König Edwin nach den *Annales Cambriae* 626 von einem britischen Bischof getauft, ein Faktum, das Nora Chadwick mit Recht als „a challenge of the British Church to the Roman claim for the conversion of Northumbria“ bezeichnet,⁶⁶ sondern die Errichtung eines römischen Stützpunktes in York durch Paulinus war nur ein vorübergehender Erfolg, der bald danach, d. h. ab 635/36 durch das weitgespannte Missionswerk von Lindisfarne abgelöst wurde.⁶⁷ Irischer Einfluß beschränkte sich aber keineswegs auf den Norden, denn auch Malmesbury, eine irische Gründung des Mönchs Maildubh (vor 660) im Südwesten Englands, entwickelte eine starke kulturelle Ausstrahlungskraft im angelsächsischen Bereich. Michael Herren hat darauf verwiesen, daß Aldhelm, seit 675 Abt von Malmesbury und Schüler Maildubhs, von der späten luxurierenden Latinität irischer Provenienz ebenso geprägt wurde wie allgemein die „insulare Schrift“ von irischen Vorbildern.⁶⁸ Auch Beda selbst ist irischer Gelehrsamkeit zumindest mittelbar verpflichtet.⁶⁹ Die schon erwähnte merkwürdige Tatsache, daß dieser hochgelehrte Klosterinsasse sich erstaunlich wenig mit dem Mönchtum Englands und Irlands befaßte⁷⁰ – es sei denn, daß er spektakuläre Wundergeschichten aus einem

⁶⁵ Margaret W. Pepperdene, *Bede's Historia Ecclesiastica. A New Perspective*, in: *Celtica* 4 (1958), S. 253–262, hier S. 255; ihr folgend Michael Richter, *Der irische Hintergrund der angelsächsischen Mission* (wie Anm. 62), S. 120–137, hier S. 122. Vgl. ferner Peter Hunter Blair, *An Introduction to Anglo-Saxon England*, Cambridge 1966, S. 124 f. *Ders.*, *The World of Bede*, S. 103 f. – Die Charakterisierung von Iona: HE III, 4. Zum Begriffswandel von „barbarus“ in den fränkischen Quellen des 7. Jahrhunderts vgl. Eugen Ewig, *Volkstum und Volksbewußtsein im Frankenreich des 7. Jahrhunderts*, in: *Ders.*, *Spätantikes und fränkisches Gallien* Bd. 1, München 1976, S. 231–273, hier S. 246–256.

⁶⁶ Nora K. Chadwick, *The Conversion of Northumbria: A Comparison of Sources*, in: *N. K. Ch. (Hrg.)*, *Celt and Saxon. Studies in the Early British Border*, Cambridge 1964, S. 163.

⁶⁷ Beda, HE III, 3; Knut Schäferdiek, *Grundlegung*, S. 172 ff. – Zum irischen Einfluß nach 664 vgl. die in Anm. 64 zitierte neuere Literatur.

⁶⁸ Michael Herren, *Hispanic Latin: Luxuriant Culture Fungus of Decay*, in: *Traditio* 30 (1974), S. 411–419; *Ders.*, *Sprachliche Eigentümlichkeiten in den hibernolateinischen Texten des 7. und 8. Jahrhunderts*, in: *Die Iren* (wie Anm. 62), S. 425–433; Beda, HE V, 18, weiß nur, daß Aldhelm Priester und Abt in Maildubhs Kloster (= Malmesbury) war. Näheres berichtet erst Wilhelm von Malmesbury (ca. 1080–ca. 1142) in: *De gestis pontificum Anglorum* V, 1 (*Scriptores rerum Britannicarum* Bd. 52), London 1870, S. 333 f.

⁶⁹ Beda, HE III, 27 berichtet, daß angelsächsische Schüler im 7. Jahrhundert in Irland bei irischen Lehrern reiche Belehrung empfangen hatten; dazu Heinz Löwe (wie Anm. 62), S. 1022 und Michael Richter, *Der irische Hintergrund*, S. 135.

⁷⁰ James Campbell, *The First Century of Christianity in England*, in: *The Ampleforth Journal* 76/1 (1971), S. 12–29, hier S. 27.

Kloster zu berichten weiß —, hat aber zur Folge, daß der wichtigste Teil irischen Einflusses in England gleichsam ein weißer Fleck in seiner Darstellung bleibt, ohne daß man den Autor einer grundsätzlich antiirischen Haltung bezichtigen könnte.

Dieser „blinde Fleck“ bringt es auch mit sich, daß wir von Beda so wenig über die innere Organisation angelsächsischer Klöster erfahren und daher gezwungen sind, von den vermutlichen Ausnahmen auszugehen, von denen wir wissen. Dazu gehören die benediktinisch organisierten Klostergründungen Benedict Bishops, Wearmouth (674) und Jarrow, bei denen aber m. E. nicht feststeht, ob hier nicht infolge der engen Beziehungen des Gründers zum Frankenreich und zu Lérins eher die dort verbreitete benediktinisch-columbanische Mischregel als Klosterordnung galt.⁷¹ Aus Eddius Lebensbeschreibung Wilfriths geht hervor, daß dieser in seinem Bereich und darüber hinaus auch in Kent die Kirchen Gottes durch die Regula Benedicti verbesserte, — was wohl nur heißen kann, daß vor ihm zumindest teilweise andere Klosterordnungen das Feld beherrscht hatten, also entweder irische Mönchsregeln oder irofränkische „regulae mixtae“.⁷² Beda ist auch anzulasten, daß die „Niederlage“ der Iren auf der Synode von Whitby 664 viel totaler erscheint, als sie es in Wirklichkeit wohl gewesen ist. Zwar verließ das Haupt der „irischen Partei“, Colmán, tatsächlich mit seinen Anhängern England, aber er gründete dafür im Westen Irlands das Kloster Mayo für Angelsachsen, das noch zu Bedas Zeit angelsächsische Mönche beherbergte.⁷³

Aufschlußreich ist des weiteren, daß Südirländ — sicher aufgrund der engen Verbindungen zu Gallien — sich seit 630/40 der römisch-fränkischen Osterberechnung und Tonsur angeschlossen hatte, dadurch in seiner missionarischen Arbeit im angelsächsischen Bereich nicht gehindert wurde, sondern nach Colmán's Weggang sogar in die entstandene Bresche springen konnte.⁷⁴ Nachdem sowohl irische Einflüsse auf die frühen englischen Gebetsformen nachgewiesen werden konnten,⁷⁵ wie auch Wirkungen irischer Dichtung auf die altenglischen Elegien,⁷⁶ wird man wohl auch von dem alt-

⁷¹ Friedrich Prinz, *Peregrinatio*, S. 449 f.; *Knut Schäferdiek*, *Grundlegung*, S. 188, Anm. 142 geht ohne Angabe von Gründen davon aus, daß Benedict Bishop „Wegbereiter benediktinischen Mönchtums in Northumbrien“ war.

⁷² Eddius Stephanus, *The Life of Bishop Wilfrid* C. 14, S. 209: „cum regula Benedicti instituta ecclesiarum Dei bene melioravit“.

⁷³ Beda, HE III, 26 und IV, 4, dazu Nora K. Chadwick, *Beda*, S. Colmán and the Irish Abbey of Mayo, a.a.O., S. 186–205. — Zur Rolle der Iren in Whitby vgl. auch Frank M. Stenton, *Anglo-Saxon England*, S. 122 ff.

⁷⁴ Beda, HE III, 3 u. III, 26, dazu Kathleen Hughes, *The Church in Early Irish Society*, London 1966, S. 104 ff. u. 115; Michael Richter, *Der irische Hintergrund*, S. 135. — Margaret W. Pepperdene, *Beda's Historia Ecclesiastica*, S. 257 geht sogar so weit zu sagen, „that practically every native priest, monk, bishop and layman remaining in Northumbria had been trained in Irish Christian usages“, was wohl übertrieben sein dürfte.

⁷⁵ Kathleen Hughes, *Some Aspects of Irish Influence on Early English Private Prayer*, in: *Studia Celtica* 5 (1970), S. 48–61.

⁷⁶ Karl Reichl, *Zur Frage des irischen Einflusses auf die altenglische weltliche Dichtung*, in: *Die Iren* (Anm. 62), S. 138–168, allerdings mit großer Vorsicht formuliert.

vertrauten Bild eines frühen und quasi stilreinen angelsächsischen Benediktinertums römischer Observanz Abschied nehmen müssen, um die klösterliche Welt außerhalb des scheinbar so geschlossenen Bildes, das uns Beda bietet, desto genauer zu untersuchen. Wie im kontinentalen Bereich wird man zwischen „Iromanie“ und „Irophobie“ einen realistischen, quellengerechten Zugang zu dem sicher hoch einzuschätzenden irischen Anteil an der Angelsachsenmission finden müssen.⁷⁷ Am wahrscheinlichsten – und dafür spricht ja auch die erwähnte enge Verflechtung irischer und angelsächsischer Buchkunst – ist wohl ein langes und meist friedliches Nebeneinander irischer und römisch-fränkischer Angelsachsenmission. Die Konfrontation auf der Synode von Whitby war wohl die Ausnahme, die vor allem durch Bedas römische Orientierung einen so hohen Stellenwert bekommen hat. Die monastische Struktur der irischen Kirche brachte es einerseits mit sich, daß besonders der klösterliche Sektor des jungen angelsächsischen Christentums starke irische Einflüsse zeigt, die man sogar kartographisch darstellen könnte, während der hierarchisch-organisatorische Aufbau vor allem ein Werk der römischen Missionskräfte gewesen ist. Eine Mittelstellung nimmt dabei das irofränkische Mönchtum von Luxeuil ein, das sowohl monastisch wie organisatorisch (z.B. Agilbert!) in England tätig wurde. Vielleicht kann man noch einen Schritt weitergehen und sich fragen, ob nicht die irischen Missionsmönche in England eher Volksmission betrieben, und zwar vor allem in der zweifellos noch zahlreich vorhandenen unterworfenen Bevölkerung, während die römisch-fränkische Mission sich eher der angelsächsischen Erobererschicht annahm? Mehr als eine Frage kann dies nicht sein, aber da die Sprachbarriere, wie wir von Beda wissen, sicher vorhanden war, könnte man sich das lange Nebeneinander beider Missionsströme am ehesten auf diese Weise, nämlich ethnisch und sozialstrukturell, erklären.

D. Ausblick

Ein letzter Aspekt möge das Thema abrunden. James Campbell hat in treffender Weise die Kirchen Galliens, Irlands und Englands für das 7. Jahrhundert als „in some ways one interconnected world“ charakterisiert.⁷⁸ Für diese wichtige Feststellung gibt es eine Fülle von Belegen. Erinnert sei an den fränkischen Bischof Agilbert, der in Irland studierte, ehe er Bischof der Westsachsen wurde,⁷⁹ erinnert sei ferner an den Iren Fursa, der zuerst in England das Kloster Cnobheresburg bei Yarmouth in Norfolk gründete, dann ins Frankenreich zog und dort mit Hilfe des neustroburgundischen Hausmeiers Erchinoald das Kloster Lagny bei Meaux ins Leben rief. Fursas Bruder Foillan stiftete dann an dessen Begräbnisort in Péronne in der Picardie ein

⁷⁷ *Johannes Duft*, Iromanie – Irophobie. Fragen um die frühmittelalterliche Irenmission, exemplifiziert an St. Gallen und Alemannien, in: *Zeitschrift für Schweiz. Kirchengeschichte* 50 (1956), S. 242–262.

⁷⁸ *James Campbell*, *First Century*, S. 27.

⁷⁹ S. oben S. 327.

weiteres Monasterium mit irischen Mönchen.⁸⁰ Richarius, der fränkische Gründer von Saint Riquier, wirkte vor 645 missionarisch in England,⁸¹ fränkische Bischöfe kamen, wie wir gesehen haben, auf angelsächsische Bischofsstühle,⁸² und Iren finden sich als Klostergründer sowohl in England wie auch auf dem Kontinent.⁸³ Diese Aufzählung ließe sich noch beliebig verlängern, doch reichen die Fakten wohl aus, um von einem offenbar gut funktionierenden *transmarinen Kommunikationssystem im Dreieck Gallien – Irland und England* zu sprechen. Sicher war der geistige Aufbruch in einer irisch inspirierten „peregrinatio religiosa“⁸⁴ ein entscheidender geistiger Motor dieser Fernverbindungen, deren kulturelle Tragweite unübersehbar ist. Vielleicht waren aber auch – und mit diesem Gedanken sei dieser Tour d’horizon beendet – die Grenzen zwischen den Völkern Europas vor der karolingischen Großreichsbildung, aus der erst die scharf konturierten europäischen Großnationen hervorgingen, noch offener, noch leichter in beiden Richtungen zu überschreiten und daher die horizontale Mobilität noch größer als im geordneten System der späteren mittelalterlichen Staatenwelt. Wie dem auch sei, fest steht, daß die geistige Einheit des christlichen Abendlandes nicht nur ein politisch-organisatorisches Werk, nämlich ein Ergebnis der fränkischen Großreichsbildung gewesen ist, sondern daß geistige Bewegungen wichtige und frühe Grundlagen zu dieser Einheit Europas geschaffen haben. Die Missionsgeschichte ist hierfür ein sprechender Beweis.

Eine letzte Bemerkung sei gestattet, weil sie sich gerade bei einer missionsgeschichtlichen Thematik aufdrängt. Das Beispiel der Angelsachsenmission zeigt nämlich auch, wie wenig man sich auf rein quantifizierende Methoden in der Geschichtswissenschaft verlassen sollte. Daß ein von allen Seiten politisch-militärisch von den Langobarden und ideologisch von Byzanz bedrängtes römisches Papsttum dennoch in der Lage war, für die Bekehrung Englands durch eine Handvoll Missionare wesentliche Impulse zu geben, Impulse, die sich dann sogar – wie Bedas Kirchengeschichte zeigt – im römischen Selbstverständnis der englischen Kirche verfestigten, beweist am besten den gewaltigen Einfluß geistiger Kräfte auf den historischen Prozeß, der sich sogar gegen vorgegebene Strukturen durchzusetzen vermag, in diesem Falle gegen die Strukturen einer küstennahen, alten, kulturellen

⁸⁰ Beda, HE III, 19 u. *Vita Fursei* c. 6 f. MGH SS rer. Merov. IV, S. 436 f.; Friedrich Prinz, Frühes Mönchtum, S. 128 f. u. bes. L. Traube, Perrona Scottorum, ein Beitrag zur Überlieferungsgeschichte und zur Paläographie des Mittelalters, in: Abh. d. Bayer. Akademie d. Wissenschaften, hist. Kl., München 1900, S. 469–538.

⁸¹ *Vita Richarii* c. 7 MGH SS rer. Merov. VII, S. 448.

⁸² Siehen oben S. 322, 325, 327.

⁸³ Friedrich Prinz, Frühes Mönchtum, S. 121 ff. u. Heinz Löwe (Hrg.), Die Iren (wie Anm. 62), S. 1017 u. die dort genannten Beiträge, bes. Donald A. Bullough, The Missions to the English and Picts and their Heritage (to c. 800) S. 80–98 und Michael Richter, Der irische Hintergrund ebenda, S. 120–137.

⁸⁴ Hermann J. Vogt, Zur Spiritualität des frühen irischen Mönchtums; Arnold Angenendt, Die irische Peregrinatio und ihre Auswirkungen auf dem Kontinent vor dem Jahre 800, beide in: Die Iren (wie Anm. 62), S. 26–51 u. S. 52–79.

Nachbarschaft zwischen England, dem Frankenreich und Irland. Erst Struktur- und Individualgeschichte zusammen ergeben jene asymptotische Annäherung an die geschichtliche Wirklichkeit, die zu erkennen und darzustellen Aufgabe des Historikers ist. Nimmt man es daher mit der heute wohl notwendigen Rehabilitierung des Individuums und seiner Wirkung auf den historischen Prozeß ernst, dann scheint das römisch-gregorianische Selbstverständnis der angelsächsischen Kirche, wie es uns in der Brechung durch Bedas Kirchengeschichte entgegentritt, ebensowenig ein Zufall zu sein wie die Tatsache, daß die erste Biographie Papst Gregors des Großen – sieht man vom offiziösen Sammelwerk des römischen „Liber Pontificalis“ ab – aus der Feder eines angelsächsischen Mönches stammt, der sie zwischen 704 und 714 im Kloster und Synodalort Whitby schrieb.⁸⁵

⁸⁵ The Earliest Life of Gregory the Great, Edition u. Übersetzung von *Bertram Colgrave*, Lawrence (Kansas) 1968.